

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1888

38 (16.9.1888)



Nr. 38. 29. Jahrgang. **Sonntagsblatt für Baden.** Herausgegeben von Pfarrer G. Dahnert, Pfarrer G. Rappert und Pfarrer Johannes Reinmuth. **Sonntag, 18. September 1888.**

Preis vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf. — direkt bei der Verlagshandlung bei wöchentlicher Frankozusendung 75 Pf. — bei der Post 60 Pf. einschließlich Bestellgebühren. — Anzeigen: 20 Pf. die dreispaltige Petitzeile. Post-Zeitungs-Katalog (erster Nachtrag) Nr. 1860.

Treue um Treue.

(16. Sonntag nach Trinitatis: Matth. 25, 14—30).
Lied Nr. 291: Behalte mich in deiner Pflege.

Gleichwie ein Mensch, der über Land zog, rief seine Knechte und that ihnen seine Güter ein. Und einem gab er fünf Zentner, dem andern zweien, dem dritten einen, einem jeden nach seinem Vermögen und zog bald hinweg. Da ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit denselben und gewann andere fünf Zentner. Desgleichen auch, der zweien Zentner empfangen hatte, gewann auch zweien andere. Der aber einen empfangen hatte, ging hin und machte eine Grube in die Erde und verbarg seines Herrn Geld. Ueber eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechte und hielt Rechenenschaft mit ihnen. Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte und legte andere fünf Zentner dar und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner gethan; siehe da, ich habe damit andere fünf Zentner gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen, gehe ein zu meines Herrn Freude! Da trat auch herzu, der zweien Zentner empfangen hatte und sprach: Herr, du hast mir zweien Zentner gethan; siehe da, ich habe mit denselben zweien andere gewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen, gehe ein zu meines Herrn Freude! Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich dachte, daß du ein harter Mann bist; du schneidest, so du nicht geübt hast und sammelst, so du nicht gestreut hast; und verstecktest mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in die Erde. Siehe, du hast du das Deine. Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du Schalk und fauler Knecht! Wusstest du, daß ich schneide, so du nicht geübt hast, und sammelst, so du nicht gestreut hast; so solltest du mein Geld zu den Wechslern gethan haben und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen mit Wucher. Darum nimmet von ihm den Zentner und gebet es dem, der zehn Zentner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, das er hat, genommen werden. Und den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappen.

Die Tage sind kürzer geworden. Der Herbst ist gekommen, und aus der Natur weht uns eine ernste Stimmung entgegen. Da greift die Kirche zu den ernstesten Worten ihres Herrn, zu den ernstesten Dingen des Glaubens. Und das Ernsteste von allem bleibt immer die letzte große Offenbarung, in der wir selbst offenbar werden müssen um zu empfangen nach dem, das wir gethan haben bei Leibesleben. Von diesem Tag der Offenbarung lehrt das Gleichnis von den anvertrauten Zentnern. Es sagt: Treue um Treue! Der Herr ist treu im Anvertrauen und im Richter. Sei du nur treu in deinem Arbeiten! Er ist treu in dem Seinen; sei du nur treu in dem Deinen!

Zunächst ist das Gleichnis von den Aposteln gemeint. Sie sind die Knechte; andre hat der Herr damals keine gehabt. Er ist der Mensch, der bald hinweggeht über Land und die Zentner, seine Güter, die

Geistesgaben und Wunderkräfte, die in ihm in die Welt gekommen sind, zurückläßt. Mancherlei Güter: die Gabe des Glaubens und der Erkenntnis, die Gabe des Wortes und der Heilung. In Treue geschieht die Austeilung; Keiner ist leer ausgegangen. Zu allen hat der Herr gesagt: Nehmet hin den hl. Geist! und alle hat er gesegnet beim letzten Abschied. Allein jeder empfängt nach seinem Vermögen, nach seinem Fassungsvermögen, nach den natürlichen Anlagen, nach dem, was der Boden zuvor bereitet war. Einem Paulus können fünf Zentner gegeben werden; ein Thomas, ein Andreas hat vielleicht weniger empfangen. Auf dem Delberg bei Bethanien ist dann der Abschied gewesen, und von Stund an beginnt die Arbeit der Apostel mit den anvertrauten Zentnern.

Die Gaben werden zu Aufgaben. Sie bleiben nicht totes Kapital, das müßig und unberührt liegt in den Herzen der Apostel. Die Zentner werden hineingeworfen in das große Geschäft des Reiches Gottes auf Erden. Das ist nicht umsonst gewesen. Der Gewinn ist aber nicht die Zahl der Seelen und Länder, die dem Herrn zu Füßen gelegt werden; der Gewinn ist die Mehrung der empfangenen Gaben und Kräfte. Die Zentner haben wieder Zentner gewonnen, und die Arbeit geschah nach dem Befehl der Treue. Der viel bekommen, hat viel gewonnen, der weniger bekommen, hat weniger gewonnen. Wie der Herr ausgeteilt, so haben sie gearbeitet, jeder nach seinem Vermögen. Aber der Knecht mit dem einen Zentner, der nichts gearbeitet hat und nichts gewonnen? War unter den Aposteln ein solcher? Wir wissen das nicht. Vielleicht hat dies Gleichnis den Geringsten unter ihnen gewarnt, daß er doch seines Herrn Geld zu den Wechslern gethan hat, daß er sich in seiner Schwachheit an die Starken angeschlossen hat und sich von ihnen leiten und verwenden ließ. Ueber eine lange Zeit kommt der Herr der Knechte, über eine lange Zeit! Diese lange Zeit ist noch heute. Noch wartet die ganze Kreatur auf den Tag der letzten großen Offenbarung. Die Apostel sind indeß entschlafen. Auch in der Stunde des Todes, an der Schwelle der Ewigkeit geschieht eine Abrechnung. Doch völlig erst zur Zeit der letzten

Posaunen. Treue um Treue ist das Gesetz, nach dem einst gerichtet wird. Der Herr hat das gleiche Urteil über den, der fünf Zentner gewonnen, und über den, der zwei Zentner gewonnen. Die treuen Knechte erfahren unaussprechlich viel Treue. Sie werden über vieles geseht. Was kein Auge gesehen hat an Gaben und Kräften, wird ihnen nun anvertraut, und das Arbeiten damit — denn die Arbeit geht auch weiter am Throne Gottes — ist lediglich Freude, kein Seufzen, wie so oft hienieden. Hartes Urteil trifft aber den Knecht, der nicht gearbeitet und keine Treue bewiesen hat. Den unnützen Knecht werfet in die ängstliche Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappen! Warum das harte Urteil, daß wir fast Mitleid haben möchten mit dem Knechte? Er hat die Liebe und die Güte seines Herrn verkannt. Er hat ihm keine Treue zugetraut. Er hat sich vor ihm gefürchtet.

Ob unter den Aposteln sich ein solcher Knecht gefunden? Jedenfalls unter uns soll sich keiner finden dieser Art. Das Gleichnis ist uns zur Warnung erzählt. Es ruft uns zu: Treue um Treue! Treu ist der Herr gegen uns gewesen. Jeder hat seine Gabe empfangen nach seinem Vermögen. Keiner ist leer ausgegangen. Keiner darf meinen, er habe zu wenig empfangen. Wir wollen dem Herrn Treue zutrauen! Treu wird er wieder gegen uns sein am Tage des Gerichtes. Er verlangt nicht mehr an seinen Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Treu sollen nun aber auch wir sein! Die Gaben dürfen nicht müßig liegen bleiben, auch die irdischen Gaben nicht, auch Geld und Gut nicht! Das Geld geht nicht mit in jene Welt. Es muß eingemünzt und eingewechselt werden. Die großen Wechselstätten auf Erden sind die Werke des Reiches Gottes, die Werke der Liebe und der Barmherzigkeit. Wer dort seine Hand an den Pflug legt, zieht geistigen Gewinn heraus und unvergängliche Güter. Der Herr bedarf unsrer Arbeit nicht; aber wir bedürfen der Arbeit in seinem Reiche zum eigenen Wachstum. Der letzte große Tag der Abrechnung wirft seinen Schatten schon herein in dieses Leben. Es ist doch ein stetes Verkümmern zu bemerken des Anvertrauten da, wo die Treue fehlt in der Arbeit. In dieser Zeit fängt's schon an; Nehmet von ihm den Zentner! Und in dieser Zeit schon ist's zu merken, wie die anvertrauten Güter zunehmen und wachsen, wo sie nicht müßig ruhen. Es zeigt sich schon jetzt! Wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben. Auch jetzt schon handelt der Herr mit uns nach dem großen Gesetz: Treue um Treue, zum Zeugnis dafür, daß wir zuletzt darnach gerichtet werden.

G. H.

Eine Predigt auf dem Wasser.

Eine Erzählung von Theodor Hoffmann. (Schluß.)

Doch horch, das Rufen kommt wieder näher und näher. Randler antwortet und endlich wird er gehört. Es war sein Schwager Kling, der ihn suchte. Zu ihm war die Marie gegangen, als ihr Vater so lange ausgeblieben war, und hatte ihn gebeten, nach ihrem Vater zu suchen. Kling hatte seinen Knecht, den braven und stillen Konrad, der nicht zur Tanzmusik bei der Fahnweihe gegangen war, mit sich genommen, hatte sich im Hause des Dammwarts den Schlüssel für dessen Kahn

geben lassen und war zur Insel hinüber gefahren. Dort hatten sie gerufen, aber zuerst des Rändlers Antworten nicht gehört. Sie suchten noch weiter auf der Insel, Kling schickte dann seinen Knecht hinüber nach dem jenseitigen Ufer der Insel, um womöglich noch bei dem Fährmann Erkundigungen einzuziehen, während er selbst am Alttheine abwärts lief, und so hatte er endlich seinen Schwager entdeckt. Der Knecht wurde nun zurückgerufen und bald kamen sie mit ihrem Nachen an den Weidenbäumen an.

„Sieh zu, sagte Kling zu seinem Konrad, daß du an dem ersten Weidenbaume einen Zweig erfassest und dich dran fest hältst. Dann wollen wir sehen, daß wir den Randler vorsichtig herein kriegen“. Konrad that's, der Kahn drehte sich und war dann mit seinem untern Ende etwa noch 2 Schritte von Randler entfernt. Da zuckte es etwas schelmisch über Kling's Angesicht und ein Gedanke fuhr ihm durch die Seele. „Halt fest, Konrad, sagte er leise. So ist's gerade recht, jetzt will ich doch auch noch ein Wörtlein mit dem Randler reden. S' thut not und die Gelegenheit ist günstig“. „Nun, Randler“, rief er demselben zu, „wie kommst du denn da auf den Weidenbaum mitten im Alttheine?“

„Ich bin vom Wasser zuweit heruntergetrieben worden und wollte darum meinen Nachen zwischen den Weiden durchziehen. Dabei bin ich herausgestürzt. Nun aber Gott sei Lob und Dank, daß ihr da seid. Hab' schon gefürchtet, daß ich nicht mehr heimkomme“.

„Wa — was, Randler? Hör ich recht? Gott sei Dank, sagst du? Wann war's — ich glaub' vorgestern, da hast du noch zu mir gesagt, es gäb' gar keinen Gott, die Furcht habe die Götter gemacht. Das war so ein Brocken, den du von unserm jungen aufgeklärten Schuimeister aufgeschnappt hattest. Und jetzt sagst du: Gott sei Dank? Wie kommt mir das vor? Siebt's jetzt auf einmal wieder einen Gott?“ — „Ach Kling, wenn man so im Wasser sitzen und Angst haben muß, daß einem der Rhein noch über den Kopf steigt, da wird's einem doch anders zu Mute. Aber jetzt mach', daß ich aus dem Wasser komm'. Ich bin lang genug darin geseßen“. — „Nun, dann kommt's jetzt auf ein bißchen länger auch nicht an. Das Wasser ist ja nicht so kalt heute und du bist aus hartem Holz geschnitten und kannst schon was ertragen. Hab' dich auch schon sagen hören: Selbst ist der Mann, du bräuchst keinen Gott; hilf dir selbst, so hilft dir Gott, das ist so einer von deinen Leibsprüchen. Nun Randler, warum hast du dir denn jetzt nicht selber geholfen? Warum hast du dich denn nicht am Schopf genommen und aus dem Wasser herausgezogen? Selbst ist ja der Mann“. Randler schwieg und ließ den Kopf hängen.

„Und meinst du nicht, s' wär besser für dich gewesen, du wärst heute morgen in deine Kirche gegangen, statt Geschäfte zu machen. Ich bin jedenfalls heute morgen in der Kirche bedeutend trockener geseßen, als du hier im Wasser. Aber so geht's allen, die Gottes Wort und unsern Herrn Jesum verachten. Sie geraten in's Verderben, und ist's nicht immer zeitliches, so ist's jedenfalls das ewige Verderben, in das sie fallen“.

„O Kling, spotte nicht. Unser Herrgott ist mich nachgegangen und hat mir hier eine Predigt gehalten, so ist mir noch keine in's Herz gedrungen“.

„Ja, du hast auch alle Urjache, sie zu Herzen zu nehmen. Denk' einmal, wenn du erloschen wärst, du Seelenverkäufer? Wie ich gehört habe, hast

du deine Marie dem wüsten und wilden Fritz geben wollen und hättest sie um der paar Acker willen ins Unglück gestoßen. Wenn du jetzt vor unserm Herrgott stündest, wie würde es dir da ergehen? Wie du meine Schwester, dein Weib, behandelt hast, davon will ich gar nicht reden. Jawohl, hinter'm Schoppenglas, da hast du immer von Freiheit geredet, aber daheim bist du der ärgste Tyrann gewesen. Randler, Randler, geh in dich! Du bist an der Pforte des Todes gestanden und Gott hat dir jetzt noch einmal Gnadenzeit geschenkt. Geh in dich und werd' endlich einmal ein anderer Mensch."

"Sei ruhig, Kling, es soll besser mit mir werden. Und die Marie will ich jetzt auch nicht mehr zwingen, den Fritz zu heiraten."

"Ja, ja, es soll besser mit mir werden: so hat schon gar mancher gesprochen, wenn er im Elend müßig geworden war. Wenn du wieder aus dem Wasser heraus bist, so wird's halt doch wieder mit dir gehen, wie vorher auch."

"Nein, Kling in allem Ernst, ich hab's besser vor. Es soll anders mit mir werden. Ich hab's unserm Herrgott versprochen. Aber jetzt hilf mir heraus und laß mich nicht länger im Wasser sitzen. Es ist mir kühl geworden."

"Nun, es scheint doch, daß der liebe Gott ernstlich mit dir geredet hat und du dir's wirklich auch zu Herzen hast gehen lassen. Das seh ich vor allem daran, daß du mich so geduldig angehört hast. Wenn ich dir sonst das gesagt hätte, was ich dir heute gesagt habe, dann hätte ich das Feuer sehen mögen, das da bei dir an allen Ecken und Enden herausgeschlagen wäre. Also Konrad, laß den Kahn los und sieh, daß wir sachte herankommen und den Randler herein nehmen."

Vorsichtig wurde nun Randler in den Kahn herein gehoben. Kling hing ihm den Mantel um, den er mitgenommen hatte, und rasch waren sie am Ufer. Schweigend schritten die Männer dahin, bald waren sie daheim und damit waren auch die Marie und die alte Kathrine aus ihrer Angst und Sorge um den Randler erlöst. Die Kathrine that's aber nicht anders, Randler mußte gleich zu Bette, und sie kochte ihm einen kräftigen schweißtreibenden Fliederthee. Er könnte doch eine Erkältung am Leibe haben, meinte sie. Der Fliederthee that denn auch bald seine heilsame Wirkung. Randler lag lange stille da. Endlich drehte er sich herum und sagte zu seiner Tochter, die am Bette saß: "Marie, der Fritz wird heute Mittag da gewesen sein. Wenn er heute noch einmal kommen sollte, soll's ihm die Kathrine sagen, daß ich andern Sinnes geworden bin. Du brauchst ihn nicht mehr zu nehmen. Und jetzt geh und such deiner Mutter ihr Starkebuch und lies ein Dankgebet dafür, daß unser Herrgott mir wieder geholfen hat."

Marie sah ihn verwundert an. Träumte sie? Oder scherzte ihr Vater? Aber er machte ein ganz ernsthaft Gesicht. Und was konnte sie Lieberes hören? So ging sie denn eilends hin und holte das Buch und las das Gebet: Wie der gläubige Christ die immerwährende Güte Gottes erkennt. Und daß sie mit gar fröhlichem und andächtigem Herzen mitgebetet und mitgedankt hat, das kann der geneigte Leser sich denken. Und als sie dann der Kathrine mittheilte, was ihr Vater gesagt, da nahm die gute Alte wieder den Schürzenzipfel und wischte sich die Augen und sagte: "Hab' ich's nicht

gesagt, Marie, unser lieber Herrgott lebt noch, und daß wir Christenleute nicht sollen so gleich den Kopf hängen lassen! Ja, so ist's, wie wir gestern Abend gebetet haben: Was betrübst du dich, meine Seele und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist". — — —

Ungefähr ein Jahr ist seitdem vorübergegangen. Die alte Kathrine saß an einem Sonntag Mittag am Fenster und sah auf die Straße hinaus. Da trat Kling in das Zimmer und fragte nach Randler. Derselbe war gerade ein wenig auf's Feld spazieren gegangen. "Nun, wie geht's bei Euch?" fragte Kling, wie man so zu fragen pflegt, indem er sich ein bischen hinsetzte. "Gott sei Dank, es geht gut", erwiderte die Alte. "Ich hab' gerade eben bei mir denken müssen, wie das Bücherbrett dort oben an der Wand voriges Jahr um diese Zeit noch so ganz leer war und hing bloß der landwirtschaftliche Kalender daneben. Und jetzt, sehet hinauf, steht eine Bibel droben und ein Starkebuch und auch mein "Arndt's Wahres Christentum" hat der Randler droben stehen. Hab's ihm neulich einmal gegeben und er liest gerne darin."

"Ja, wie er dort im Altrheine saß, sagte Kling, hat's doch eine Veränderung mit ihm gegeben. Hab einmal gelesen, daß in früheren Zeiten Erwachsene getauft wurden. Da hat man sie an Flüsse geführt und sie wurden untergetaucht. Das bedeutete, daß der alte Mensch sollte im Wasser begraben werden und ein neuer wieder herauskommen. Bei'm Randler ist doch auch ein gut Stück des alten Menschen im Altrheine geblieben!"

"Ja wohl, erwiderte die Kathrine; aber wer weiß, ob er nicht doch wieder der Alte geworden wäre, wenn ihn der liebe Gott nicht noch weiter in seine Schule genommen hätte. Wie er aber bald darauf in der Scheuer gestürzt ist und solange im Bett liegen mußte, da hat er den Geist Gottes noch gründlich an seiner Seele arbeiten lassen."

Wenn es nur auch eure Schwester, Gott hab sie felig, noch erlebt hätte. Jetzt haben ihre Gebete und die guten Wörtlein die sie dem Randler manchmal gesagt, doch noch bei ihm angeschlagen. S'ist da gegangen, wie mit dem Salat, den ich im Frühjahr gesät habe. Der wollte gar nicht aufgehen, weil so trockenes Wetter war. Hab' damals schon gedacht, willst das Beet wieder umgraben und frisch säen. Ich hatte aber nicht gleich Zeit. Da gab's auf einmal Regen, und sieh, mein Salat fing prächtig an zu wachsen. So ist's auch beim Randler gegangen. Gott sei Lob und Dank dafür! Er mög ihn nun auch auf dem rechten Weg erhalten bis zum seligen End'!" "Amen", sagte Kling.

Joh. Georg I. Kurfürst von Sachsen.

Von Gotth. Heinr. von Schubert.

Wer das schöne Lied "Meinen Jesum laß ich nicht" (Gesangb. Nr. 263) lieb hat und gern singt, dem wird gewiß auch die Geschichte desselben lieb und rührend dünken, die mir wie ein Teil des Liedes selber vorkommt. Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen, glorreichen Andenkens, hat dasselbe in seiner Todesstunde zwar nicht in Versen gedichtet, aber dennoch seinem Inhalte nach in Wahrheit erfahren und in deutlichen Worten ausgesprochen. Denn das Lied ist von Chri-

ftian Keymann auf die Worte des sterbenden Fürsten gemacht, welche dieser seinem Oberhofprediger, dem frommen Jakob Weller, zur Antwort gab: „Meinen Jesum laß ich nicht; Jesum laß ich nicht!“ — Damit man aber sehen möge, daß Johann Georg I. diese Worte nicht bloß auf seinem Sterbebette, sondern auch schon während seines ganzen Lebens in Mund und Herz führte, wollen wir, ehe wir sein letztes Stündlein beschreiben, vorher einiges von seinem Leben und von seinem, noch bei frischen, gesunden Tagen aufgesetzten Testamente, an seine Söhne und Nachfolger erzählen.

Johann Georg I. war im Jahre 1585 geboren, und da sein Bruder Christian II. ohne Leibeserben verstorben, ist er im Jahre 1611 zum Regiment gekommen. Seine 45 Jahre währende Regierung ist in die trübste Zeiten des 30jährigen Krieges gefallen, dessen härteste Kämpfe meistens in Sachsen und an seinen Grenzen ausgegangen sind, so daß damals ein mannhafter Herr dazu gehörte, um den gänzlichen Ruin des Landes zu verhüten, den Schaden abzuwehren und der großen Not der Unterthanen so bald wieder abzuwehren, als dies Johann Georg I. gethan. Wir dürfen, wenn wir das damalige Verfahren dieses Fürsten betrachten, welches von vielen Neuern gemeistert worden ist, nicht vergessen, daß derselbe in seinem Gewissen sich zur Erfüllung zweier verschiedenen Pflichten verbunden geachtet habe. Die eine dieser Pflichten war ihm vor allem die Aufrechthaltung der reinen evangelischen Lehre. Wie sehr es ihm hiermit Ernst gewesen, das bewies er nicht bloß durch die eifrige Anhänglichkeit seiner eigenen Person an Gottes Wort und Evangelium, sondern durch alle seine getroffenen Anordnungen: durch seine hilfreiche Verwendung für evangelische Glaubensgenossen und die Aufnahme und Unterstützung, die er den aus andern Ländern vertriebenen evangelischen Christen in seinen eigenen Landen angedeihen ließ; sondern er bewies es mit dem Schwert in der Hand und mit Darangabe seines eigenen Lebens in die Gefahr der Schlachten, als er vom Jahre 1631 bis 1635 den Kampf gegen die katholische Ligue führte und, ohne der Schonung des eigenen Leibes zu gedenken, an dem heißen Gefecht vor Leipzig, bei Breitenfeld, wie noch an vielen andern Theil nahm. Ja, den großen Ernst in Erfüllung dieser Hauptpflicht beweiset noch sein Testament und die Geschichte seiner letzten Stunden. Aber Johann Georg I. war seinem äußeren Stande nach von Gott zum Amte eines Kurfürsten sowie Erzmarshall des Reiches bestellt, und als solchem dächte es ihm auch Pflicht zu sein, dem Kaiser und deutschen Reiche die gebührende Treue und Gehorsam zu leisten, das Beste von beiden zu fördern und aufrecht zu erhalten. Drei römischen Kaisern, Matthias, Ferdinand II. und Ferdinand III., sowie dem römischen König Ferdinand IV. hatte Johann Georg I. in seiner Würde als Kurfürst zur Seite gestanden und sie mit erwählen helfen; zweimal hatte er selber bei Erledigung des kaiserlichen Thrones das Amt eines Verwesers der kaiserlichen Macht verwaltet. Bei all' den genannten Kaisern stand dieser Kurfürst in solcher Hochachtung, daß ihm nicht bloß Ferdinand II., zur Bezeugung seiner Anerkennung, den Titel eines „Durchlauchtigen“ beigelegt, welchen vorher nur Könige und Kaiser geführt, sondern daß ihn Kaiser Matthias selber in Dresden besuchte, Ferdinand III. aber ihn 1638 nach Leitmeritz, 1652 nach Prag zu sich hat einladen lassen, um daselbst

seines Rates und Umganges sich zu bedienen. Welche Bedeutung diesem Manne im damaligen römischen Reiche zugekommen, das haben selbst die auswärtigen Staaten anerkannt, und Spanien wie Frankreich, England, Holland, Dänemark, Schweden, Polen, Moskau, Siebenbürgen, Florenz, Savoyen, Mantua und Modena gaben ihm ihre Achtung durch eigene Gesandten zu erkennen, welche sie an seinem Hofe erhielten. Mit diesen Gesandten pflegte der Kurfürst insgemein persönlich und mündlich die Hauptgeschäfte abzumachen.

Ueberhaupt war an diesem Herrn die Munterkeit und eifrige Thätigkeit, womit er seinen Berufsgeschäften nachgekommen, höchst bewundernswert. Daß er, so oft er gezwungen worden, an den damaligen Kriegen Theil zu nehmen, in eigener Person mit den Seinigen zu Felde gelegen, ist schon oben erwähnt worden. Durch persönliche Tapferkeit und Feldherrn-Thätigkeit hatte er die Empörung gestillt, welche sich von Böhmen aus durch die Oberlausitz gegen Kaiser und Reich erhoben, sowie späterhin den Kaiserlichen selber einen für sein Land vorteilhaften Frieden abgenötigt. Persönliche Thätigkeit war es, womit er die Angelegenheiten seines Landes und den Wohlstand der Unterthanen in beständig guter Ordnung erhielt. Denn alle wichtigen Verhandlungen, Vorstellungen und Bittschriften mußten vor ihn gebracht werden; er pflegte öfters mit Durchlesen derselben die halbe Nacht hinzubringen, und wenn darunter etwas war, das ihm vorzüglich wichtig schien, sagte er zu seinem Geheimsekretär: „Die Sache ist spitzig; legt mir's hierher, ich muß es für mich noch einmal lesen, alsdann will ich mich resolvieren.“ Persönliche Aufsicht über das Vermögen des Staates und seines Fürstenhauses war es, was diesen Herrn bei seiner weisen Sparsamkeit in den Stand setzte, nicht bloß jene 72 Tonnen Goldes aufzubringen, welche die Kriege für Kaiser und Reich ihm kosteten und wofür er die Ober- und Niederlausitz erblich an sein Haus brachte, sondern auch eine Menge Aemter, Städte, Graf- und Herrschaften an sich zu kaufen, welche meist wegen übel geführter Wirtschaft von ihren bisherigen Besitzern aufgegeben waren. Hierbei hat dieser Herr für die armen, um der Religion willen Vertriebenen, an der böhmischen Grenze eine ganz neue Stadt erbauen und zum bequemen Wohnort einrichten lassen, welche nach dem Namen ihres Erbauers Johann Georgenstadt heißt. Denn solcher Verfolgten nahm sich der Kurfürst nicht bloß mit dringender, ernstlicher Fürsprache bei dem Kaiser an, wiewohl hiermit nur selten viel ausgerichtet war, sondern sie fanden an ihm, sobald sie in sein Land kamen, einen treuen, väterlichen Versorger, wie denn dieser christliche Fürst gegen alle Verlassene, Witwen und Waisen eine ganz besondere zärtliche Vorsorge trug. (Fortf. folgt.)

Kirche und Mission.

(Badischer Kirchendienst). Ausgeschrieben sind die Pfarreien Pö nigsbach, Neckarau und Dyingen (bei Freiburg), alle drei zur unmittelbaren Besetzung auf 6 Jahre. Pfarrverw. Glock in Reichen (bei Sinshelm) ist auf die dortige Pfarrei präsentiert.

Da Pfr. Hafner im nächsten Monat unser Land verlassen wird, um seine neue Stelle als Pastor an der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Elberfeld anzutreten, wird ihm am nächsten Sonntag den 16. Sept. im Vereinshaus zu Karlsruhe, in welchem er so oft durch Predigten und Vorträge gedient hat, eine Abschiedsfeier bereitet werden. Dieselbe soll im An-

Schluss an den Abendgottesdienst (um 6 Uhr), in welchem Pfr. Hafner predigen wird, im Vereinsaal stattfinden, und sind alle Freunde des Vereinshauses und Pfr. Hafner's dazu eingeladen.

Die Jahresfeier der evangel. Diaconissenanstalt in Karlsruhe findet statt Mittwoch den 26 September nachmittags 1 1/2 Uhr in der Stadtkirche mit Festpredigt von Prof. W. Frommel (Heidelberg) und Einsegnung mehrerer Schwwestern.

Karlsruhe. Der Badische Hauptverein der deutschen Luther-Stiftung ist auch dieses Jahr wieder in der Lage, Stipendien und Erziehungsbeiträge für Söhne und Töchter evangelischer Pfarrer und Lehrer, namentlich solcher auf dem Lande, vergeben zu können. Die betreffenden Gesuche sind nach der Bekanntmachung im Kirchlichen Gesetzs- und Verordnungsblatt Nr. XV und im Verordnungsblatt des Großh. Ober-Schulrats Nr. X einzurichten und spätestens bis 20. September d. J. an den „geschäftsführenden Ausschuss des badischen Hauptvereins der deutschen Luther-Stiftung, z. H. Herrn Prälat D. Doll in Karlsruhe“, einzusenden.

Das Jahresfest des Tüllinger Rettungshauses wurde am 2. Sept. im Hof der Anstalt gefeiert. Pfr. Riehm von Rötteln begrüßte vom Sedantag ausgehend und im Anschluss an Pf. 115, 9-15 die zum Fest Versammelten als Mitarbeiter, welche sich mitfreuen über das Gedeihen der Anstalt und darum mitbeten und mithelfen. Pfr. Fichtenhahn von Basel hielt die Festpredigt über Mark. 10, 13-16. Er zeichnete in lebendigen Farben das liebevolle Bild, wie Jesus die Kinder segnet und uns den Weg zur rechten Kindererziehung weist. Aus dem Jahresbericht des Hausvaters Mondon sei erwähnt, daß sich gegenwärtig 35 Kinder im Hause befinden, daß die Jahreseinnahme 9607 M. 99 S. betrug, welche bis auf weniges ausgegeben wurden, daß die Anstalt noch 8911 M. Schulden hat, wozu noch unbezahlte Rechnungen im Betrage von 920 M. kommen. Zum Schluss sprachen noch H. Holdermann von Müllheim und Hausvater Glänkin von Lörrach. Das Festopfer betrug 164 M. Allen Freunden der Anstalt sei für ihre Mitarbeit der beste Dank gesagt mit der Bitte, der Anstalt auch ferner in Liebe zu gedenken!

Der Verein für innere Mission u. S. feierte am 5. Sept. in der Kirche zu Durlach unter sehr großer Beteiligung aus Nah und Fern sein Jahresfest. Dekan Bechtel leitete das Fest mit Gebet und Begrüßungsworten ein. Pfr. Walter von Karlsruhe hielt die Festpredigt über den „ungerechten Haushalter“ (Luk. 16), Hausvater Mayer vom Harbthaus trug den Jahresbericht vor, in welchem die innere Mission in sinniger Weise unter dem Bild Maria's von Bethanien dargestellt wurde, welche zu Jesu Füßen sitzt, an die Möglichkeit der Auferweckung des toten Bruders glaubt und mit der Harde der Liebe die Füße ihres Heilandes wäscht. Pfr. Haber von Elmendingen hielt eine Ansprache über Hebr. 13, 9 („Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“). Pfr. Reinmuth sprach ein kurzes Schlusswort über Luk. 24, 32. Pfr. Hofert von Welschneurent sprach das Schlussgebet.

Bei der Taufe des jüngsten kaiserlichen Prinzen, der die Namen Dskar Karl Gustav Adolf bekam, hielt Oberhofprediger D. Kögel folgende Ansprache: „Nach schwerem Trauergewölbe das zweimal das Vaterland umhüllte, ist unserm Königshaus und Volk in diesem Kinde ein froher Sonnenstrahl geschenkt. In den Krang der jungen Prinzen, die unser Kaiserpaar umgeben, hat Gottes Freundschaft den Schmutz einer neuen Blüte, den Stolz einer neuen Hoffnung geklochten. Was zwiefache großmütterliche, zwiefache urgroßmütterliche Liebe dem neuen Reiss am Hohenzollernstamme erfleht, was in Fürbitte das Herz der hohen Eltern und Paten bewegt, was an frommen, treuen Wünschen durch unser Land zieht, all das faßt sich in die Losung, in den Gottespruch zusammen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen!“ Wenn jüngst der 25. Juni durch den Wahlpruch geweiht war: „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin!“ — dieselbe seine Gnade in Christo will fürder vergebend, schirmend und leitend mit dem Täufling sein und legt sich selbst zum Pfand im Sakrament wie mit einem Gottesseid. Und wenn den jungen Prinzen als den Spross eines ritterlichen Hauses Heldenlieder umtönen, Heldenbanner unrauschen, die heutige Taufe will ihn in Jesu Namen zu einem Gotteskinde machen, zum Jünger eines Friedensbundes, der auf dem Grunde des Kreuzes alle Erdengaben überträgt, alle Erdenstürme überdauert. Mutig vor Menschen, demütig vor Gott, still und stark, ein Held und ein Samariter, des

heiligen Geistes Gefäß und Werkzeug, so soll er den Segen der beiden verkörperten Königsgestalten, seines Großvaters und seines Urgroßvaters, die beide auch für seine Zukunft gelebt haben, an seiner Stirn tragen, seinen Eltern und dem ganze Königshaus zur Wonne, dem Vaterlande zur Ehre, der Kirche zum Frommen! Ob die Bahn, die sein Fuß zu durchwachen hat, lang ist oder kurz, eben oder rauh, dunkel oder glanzvoll, wenn nur die Taufgabe dereinst ihn zum Beter und Bekenner macht, wenn nur der Friede Gottes ihm stets ein enges Gewissen erhält und ein weites Herz, wenn nur das Erbe preussischer und deutscher Geschichte in ihm einen dankerfüllten, begeistertsten Jünger und Wabrer findet! An seinem und seiner fürsüchtigen Brüder Haupt, Hand und Herzen möge das alte Psalmwort in Erfüllung gehen: Wie Pfeile in der Hand eines Starken, also geraten die jungen Knaben! — „Weicht ihr Berge, fällt ihr Hügel! Brechet alle, Felsen, ein! — Gottes Gnade sei das Siegel! Sie will unverändert sein. Laßt die Welt in Trümmern geh'n, — Gottes Gnade wird bestehn!“

Die evangelische Sonntagschule (Kindergottesdienst) ist vor 25 Jahren von Woodruff und Bröckelmann nach Deutschland verpflanzt worden. Sie kann also in diesem Jahr ein Jubelfest begehen. Das Berliner Komitee für Förderung der Sonntagschulfrage in Deutschland (Dr. Prochnow, Graf A. Bernstorff, Propst D. v. d. Goltz, Hofpred. Schrader u. a.) fordert auf, am 7. Okt. überall ein Sonntagschulfest zu feiern. In Berlin selbst will man vom 7.-9. Okt. feiern und sind dazu die Helfer und Helferinnen aus ganz Deutschland eingeladen.

Denjenigen unserer Leser, die sich für die Schule interessieren, also in erster Linie den Lehrern, aber auch den Geistlichen und sonstigen Schulfreunden, empfehlen wir die „deutsche Lehrerzeitung“, welche vom ersten Okt. an in Berlin von Pastor Jilleßen unter Mitwirkung mehrerer Berliner Lehrer herausgegeben wird, den evangelischen Standpunkt vertreten und täglich erscheinen soll. [Preis nur 2 M. 50 S.]

Das allgemeine Gustav-Adolf-Fest vom 4.-7. Sept. in Halle a. der Saale nahm einen erhebenden Verlauf. Die Predigt des Generalsuperintendenten D. W. Baur von Koblenz über Joh. 18, 36 und 37 machte einen mächtigen, tiefen Eindruck auf die große Festgemeinde. Die Jahreseinnahme des Vereins betrug diesmal über 900 000 M. Von sämtlichen deutschen Hauptvereinen hatte der württembergische mit 92000 Mark die höchste Einnahme. Die große Liebesgabe (17572 Mark) erhielt die im letzten Frühjahr durch das Hochwasser so schwer heimgesuchte evangelische Gemeinde in Schwes (in der Prov. Westpreußen); die Gemeinden in Stablo (Galizien) und Straubing (in Baiern) bekamen je 5400 M.

Auf dem 5. deutschen evangelischen Schulkongress (vom 26. bis 29. Sept.) in Barmen halten Ansprachen: Prof. D. Achelis (Warburg) und Gymnasial-Direktor Dr. Kolbe (Trepow a. N.) D. W. Baur (Koblenz) hält die Festpredigt. Vorträge werden gehalten von Lehrer G. Deder (Kornthal) über die höhere Mädchenschule, von Lehrer Fr. Rumscheid (Haag) über die letzten zehn Jahre der holländischen Schulgeschichte, von C. Hildebrand (Drosseln) über die Herausgabe einer im christlichen Geiste redigierten Lehrerzeitung, Pfr. Schlosser (Frankfurt) über Pflicht und Verantwortung der Eltern in betreff der Erziehung ihrer Kinder, Oberlehrer Dr. Weber (Berlin) über die Aufgaben der Schule angesichts der sittlichen Nothstände unserer Zeit, Pastor Jilleßen (Berlin) über den Bindthor'schen Schulantrag, Hauptlehrer Deder (Kremscheid) über die gemeinsame Unterweisung von Knaben und Mädchen in der Volksschule. Wer an dem Kongresse teilnehmen will, möge sich spätestens bis zum 20. Sept. unter Einfindung von 2 M. bei dem Vorsitzenden des Lokalkomitees, Dr. Burkhart in Unter-Barmen, Allee-Str. 112, melden!

Aus Welt und Welt.

Nachdem unser verehrter Großherzog in seiner Eigenschaft als Armeinspektor dem bei Mühlhausen im Elsaß stattfindenden Manövern angewohnt hatte, wo er überall äußerst warm begrüßt wurde, feierte derselbe am letzten Sonntag seinen 62. Geburtstag in großer Stille auf der Mainau. Von jeher bildete dieser Tag für das badische Volk einen Festtag, den es mit Liebe und Freude beging; doch niemals weilte das Herz der Bevölkerung mit so inniger Teilnahme bei seinem Fürsten,

noch an keinem früheren 9. September stiegen die Gebete aus Stadt und Land so warm für sein Wohlergehen auf als diesmal. Das Volk empfand den wehmütigen Schmerz des diesjährigen Festtages tief und voll mit nach einem Jahre, das unserm edlen Fürstenhause so überaus schmerzliche Wunden schlug. Der Herr lasse seine Gnadensonne freundlich über unserm Großherzog und unsrer Großherzogin nach dieser Trübsal wieder aufgehen und lege insbesondere seine heilende Hand auf die leidenden Augen unsrer teuren Landesmutter!

Die Art, wie das badische Volk den Geburtstag seines Großherzogs feierte, bewies jedem, welcher einen solchen Nachweis eben noch bedurfte, daß Herr Dr. W i n d t h o r f sich die Mühe sparen kann, mit den Scharen seiner Zentrumsparthei sich zwischen unsren Landesfürsten und sein Volk einzudrängen und bei Wahlen und dergleichen zu helfen, damit der Wille des Großherzogs bei der Volksvertretung auf keinen zu heftigen Widerstand stoße. Dies hat aber der bekannte Welfenfürher dieser unversöhnliche Gegner unsres deutschen Reichskanzlers, auf dem Katholikerkongreß in Freiburg in Aussicht zu stellen gewagt. An der Versammlung beteiligten sich etwa 4000 Personen, mithin nicht viel mehr, als bei der jährlich wiederkehrenden Jahresfeier der evangelischen Heidenmission in Basel Festgenossen beisammen sind. Nach den außerordentlichen Anstrengungen, welche für eine starke Beteiligung aus allen Teilen Deutschlands und der Schweiz gemacht wurden, nachdem namentlich der Papst in einem besonders zu diesem Zweck erlassenen Schreiben allen Katholiken, welche von Haus abkommen könnten, den Besuch des Kongresses zur Pflicht gemacht hatte, erscheint diese Beteiligung nicht überraschend groß. Auch ist in Betracht zu ziehen, daß es sich bei dieser Generalversammlung nicht um eine einzelne Arbeit der kath. Kirche oder eines kath. Vereins handelte, sondern um alle kath. Lebensgebiete. Es wurden ungefähr 40 Anträge inbetriff der Missionen und der christlichen Barmherzigkeit (also äußere und innere Mission), der sozialen Fragen, der christlichen Kunst, Wissenschaft und Presse, der Schule und des Unterrichts begründet und angenommen. Von einer eigentlichen Beratung der Fragen, wie wir sie auf unsern evangelischen Versammlungen gewohnt sind, kann man nicht reden. Der wichtigste und weitgehendste Antrag verlangt mit scharfen Ausfällen gegen die italienische Regierung, daß dem Papst wieder sein weltliches Regiment, daß die Stadt Rom ihm wieder zurückgegeben werde. Schon mit diesem Antrag stellten sich die Zentrumsfreunde in den schneidigsten Widerspruch zur gesamten europäischen Politik unsrer Reichsregierung, deren Verbündeter Italien ist. Das hindert aber freilich die Herren nicht an solchen Beschlüssen; denn einer ihrer Redner äußerte, man müsse treu und fest zum Papst stehen, auch wenn dieser sich im Widerspruch zu Kaiser und Reich befinde.

In der Frage der Wiedereinführung der Orden erklärte die Versammlung sich für verpflichtet, nicht zu ruhen, bis der letzte Kapuziner und der letzte Jesuit ins Land zurückgeführt sei. Der Hauptredner in dieser Frage versetzte sich zu der ein evangelisches Gewissen wahrhaft verlegenden Behauptung, daß, so lange kein Orden in Baden gestattet sei, bei uns es polizeilich verboten sei, dem Worte unsres Heilandes nachzukommen: „Verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen und folge mir nach.“ Ueberhaupt mußte jeder, der gewohnt ist biblisch zu denken und zu fühlen, durch die Oberflächlichkeit in der Deutung von Schriftworten, wie durch die gefamte weltförmige und ungeistliche Form, welche den Grundton der Versammlung, trotz aller Segenspendungen und dergl., bildete, sich zurückgeschossen fühlen. Wiederholte Pfuirufe auf die Gegner, schlechte Wige und Verschweigen von Thatsachen, welche zur Sache gehörten, dienten wenig zur Erhöhung des geistlichen

Charakters der Versammlung. Wir glauben auch nicht, daß sie eine tiefe Nachwirkung in unserm Lande hinterlassen wird.

Ueber die Reisen des Kaisers sind für die nächste Zeit folgende Bestimmungen getroffen: Am 26. Sept. reist der Kaiser von Berlin ab und begibt sich zunächst nach der Insel Mainau. Von dort aus wird am 29. d. M. dem württembergischen Hofe in Friedrichshafen ein Besuch gemacht. Darauf kehrt der Kaiser nach der Mainau zurück, wo am 30. d. der Geburtstag der Kaiserin Augusta gefeiert wird. Dann reist der Kaiser direkt nach München. In Wien trifft der Kaiser am 3. Okt., dem Vorabend des Namensfestes Kaiser Franz Josef's, ein. Zuletzt geht die Reise nach Rom, wo er den König von Italien und den Papst besuchen wird. -- Wie man hört, soll unsere Flotte eine Vermehrung erfahren, da sie in ihrer gegenwärtigen Stärke den vielfachen Aufgaben, welche ihr unter Andern durch unsre Kolonien erwachsen, nicht vollständig entsprechen kann. Nach ihrem gegenwärtigen Bestande umfaßt sie 13 Panzerschiffe, 14 Panzerfahrzeuge, 8 Kreuzerfregatten, 10 Kreuzerfregatten, 5 Kreuzer, 5 Kanonenboote, 8 Aviso's und eine Zahl von Torpedobooten. Das Personal umfaßt 709 Offiziere, 150 Kadetten, 14,648 Unteroffiziere und Mannschaften.

In Frankreich dauern die Arbeiterunruhen fort und nehmen in den zwei westlichen Departements Bienne und Correze eine sehr beunruhigende Gestalt an, besonders weil die Arbeiterfrauen, in der Wut darüber, daß ihre Männer mit ihren Forderungen zu gering sind, massenweise die Werkstätten angreifen und die Werkzeuge vernichten wollen. Schon vor acht Tagen sind in Vigecis und Massac ernstliche Unruhestörungen vorgekommen. In Vigecis zogen etwa 1000 Aufständische, zwei Weiber an der Spitze, durch die Straßen. Das zur Aufrechterhaltung der Ordnung anwesende Militär wollte dem Haufen den Weg verlegen und sperrte die Straße mit aufgezogenem Bajonett. Da die Aufständischen die Frauen vor sich herdrängten, so gingen die Soldaten zurück. Jedoch wurden mehrere Personen, darunter zwei Frauen, verwundet. In Massac drang ein Haufe von 500 Aufständischen und etwa 40 Weibern in die Stadt ein, und es kam zum Handgemenge mit den Soldaten und den berittenen Gendarmen. Sechs Frauen wurden verwundet. Die Zahl der Verwundeten in Massac soll bedeutend größer sein, und es sind mehrere Frauen lebensgefährlich verletzt worden. G.

Ein Vermächtnis Kaiser Wilhelms I.

Am Samstag des jüngsten kaiserlichen Prinzen überraschte und erfreute unser Kaiser sein Volk mit Veröffentlichung der Testamentsworte unsres unvergeßlichen Kaisers Wilhelm I. Sie sind in Wahrheit ein Vermächtnis an unser liebes deutsches Volk. Kaiser Wilhelm II. leitete die Veröffentlichung mit folgendem Erlasse ein:

„Die letztwilligen Aufzeichnungen Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm I., meines in Gott ruhenden Herrn Großvaters, enthalten ein herrliches Zeugnis erhabener Seelengröße und edlen, frommen Sinnes, dessen Kenntnis ich meinem Volke nicht vorenthalten will. Ich habe deshalb an dem heutigen, für mein Haus bedeutungsvollen Tage beschloffen, den beikommenden Auszug aus diesen Aufzeichnungen bekannt zu geben als ein Denkmal zur Ehre des Entschlafenen, als ein Vorbild für mein Haus und mein Volk.“

Potsdam, 31. August 1888. Wilhelm R.“

Die Testamentsworte des heimgegangenen Kaisers stammen aus vier verschiedenen Zeitpunkten seines langen, reichen Lebens.

Das erste ist datiert „Koblenz, den 10. April 1857“ und lautet:

„Im Glauben ist die Hoffnung! Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen! Herr, dein Wille geschehe im Himmel wie auf Erden!

Wenn diese Schrift in die Hände der Meinigen fällt, gehöre ich zu den Abgeschiedenen! Möchte es mir vergönnt sein, in meinen letzten Lebensstunden, meinen Geist den Händen meines Gottes zu empfehlen! Möchte es mir vergönnt sein, von meinen teuren mich Ueberlebenden Abschied nehmen zu können! Sollte ein jäher Tod mich ereilen, so möge mein ganzes Leben eine Vorbereitung für das Jenseits gewesen sein! Möge Gott mir ein barmherziger Richter sein!

Ein viel bewegtes Leben liegt hinter mir! Nach Gottes unerforschlicher Fügung haben Leid und Freude in stetem Wechsel mich begleitet. Die schweren Verhängnisse, die ich in meiner Kindheit über das Vaterland einbrechen sah, der so frühe Verlust der unvergesslichen, teuren, geliebten Mutter, erfüllten von früh an mein Herz mit Ernst. Die Teilnahme an der Erhebung des Vaterlandes war der erste Lichtpunkt für mein Leben.

Wie kann ich es meinem heißgeliebten König und Vater genugsam danken, daß er mich Teil nehmen ließ an der Ehre und dem Ruhm des Heeres! Seiner Führung, Liebe, seiner Gnade danke ich ja alles, was er mir bis zu seinem Tode vertrauensvoll erwies! Die treueste Pflichterfüllung war meine Aufgabe in liebender Dankbarkeit, sie war mein Glück!

Dem Könige, meinem Bruder, der mir zugleich vertrauensvoller Freund ist, kann ich nie hinreichend für diese Stellung zu ihm dankbar sein! Wir haben schöne, aber schwere Zeiten zusammen durchlebt, die uns aber nur immer enger verbunden haben, vor allem die jüngsten Jahre, wo Verrat und Irrungen das teure Vaterland dem Abgrund nahe brachten. Seiner Gnade und seinem Vertrauen danke ich es, daß ich in Deutschland auf seinen Befehl Ordnung und Zucht herstellen konnte, nachdem er im eigenen Lande dies Beispiel gegeben hatte.

Alle, die mit mir durch Freundschaft und Wohlwollen in Verbindung traten, — und ihre Zahl ist nach Gottes Weisheit nicht gering gewesen, — finden hier meinen heißen Dank und zugleich den letzten Dank für ihre Liebe, mit der sie mir begegneten. Viele sind mir in das Jenseits vorangegangen, — wie wird unser Wiedersehen sein?

Allmächtiger! Du kennst meine Dankbarkeit für alles, was mir hienieden Leures und Schmerzliches begegnete! In deine Hände befehle ich meinen Geist!
Amen!
Wilhelm“.

(Fortsetzung folgt.)

Ein „Gefreiter“ von Sedan.

Drei Tage vor der Schlacht von Sedan war eine preussische Kompagnie in einem Dorf, das einige Stunden von Sedan liegt, auf dem freien Platz aufgestellt.

Der Hauptmann rief mit kräftiger Stimme: „Gefreiter Fürsen!“ Der Gerufene meldete sich. „Sie sind der Sohn der Witwe Fürsen in Hellberg?“ „Zu Befehl, Herr Hauptmann!“ antwortete er; „meine Mutter ist die Witwe Ulrike Fürsen in Hellberg.“ „Ihre Mutter ist schwach, und die alte Magd, welche Ihrer Familie schon 46 Jahre gedient hat, ist jetzt kränklich, so daß die beiden Frauen den Hausstand nicht mehr besorgen können?“ Der Gefreite Fürsen war erstaunt, daß sein Hauptmann das alles so genau wußte. Der Offizier zog ein Schriftstück aus seiner Brusttasche und verlas das Schreiben, wonach der Gefreite Fürsen auf Grund eines Besuches der Dienstmagd Anna Harm, welche im Dienst der Witwe Fürsen in Hellberg stehe, und nach Untersuchung der Umstände durch die zuständigen Behörden, hiermit des Dienstes entlassen und in die Heimat geschickt werde, um seiner Mutter bei der Arbeit die nötige Hilfe zu bringen.

Ein Zittern zog dem starken, stattlichen Krieger durch den Körper; er richtete die hellen Augen dankend zum Himmel hinauf. Dann blickte er eine Weile seinem Hauptmann in das ernste Angesicht; aber ein Dank kam ihm nicht über die Lippen. Er trat einen Schritt vor und fragte: „Herr Hauptmann, darf ich ein Wort sagen?“ „Nun!“ „Herr Hauptmann“, sagte er mit bewegter Stimme, „ich weiß, was ich meinem König und Vaterlande schuldig bin; so dankbar ich meinem Könige bin — so lieb würde es mir doch sein, unter der Fahne stehen zu dürfen, bis der Feind völlig niedergeworfen ist.“

Der Hauptmann sah den Soldaten mit einem freundlich ernstem Auge an: dann trat er an denselben heran, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte: „Gott gebe dem deutschen Vaterlande allzeit viele Krieger, die zu solchem Opfer bereit sind! Des Königs Befehl ist zwar in meiner Hand, aber es steht nicht darin, wann der Gefreite Fürsen entlassen werden soll; ich hoffe, daß der stolze Feind bald völlig niedergeworfen sein wird. Wir brechen auf, Soldaten; große Heeresmassen haben sich um Sedan gelagert, es scheint eine entscheidende Schlacht bevorzustehen; Gott stehe uns bei und heste den Sieg an unsre Fahnen, wie er es bisher gethan hat!“ — In den nächsten Tagen wurde heiß gekämpft. Schließlich wurde das ganze französische Heer samt dem Kaiser Napoleon kriegsgefangen.

Einige Tage nach der Gefangennahme des Kaisers öffnete sich in Hellberg bei der Witwe Fürsen die Hausthür, und dann öffnete sich die Stubenthür, und es stürmte einer herein, der trug einen Soldatenrod und hatte einen Knopf am Kragen und hatte das eiserne Kreuz auf der Brust. Die Witwe Fürsen sprang auf, als wäre sie eine Zwanzigjährige, und lag an der Brust des Kriegers und weinte heiße Freudenthränen. Der Fritz Fürsen aber drohte der alten Magd mit dem Finger und sagte: „Anna, Anna, du wirst in deinen alten Tagen kühner als ein Krieger, schreibst gar an den König und nimmst ihm seine Soldaten weg. Recht gemacht wars nicht, aber es war wohl gemeint. Nun haben wir den Feind niedergeworfen, und der König hat mir das eiserne Kreuz gegeben, und mein Hauptmann hat gemeint, daß meine Mutter mich jetzt mehr nötig habe als mein König.“ Dann erzählte der Fritz noch manches von dem großen Sieg, und einen Augenblick später standen die drei nebeneinander mit gefalteten Händen. Die Sonne strahlte durch die Lunde,

und die Engel Gottes schauten ins Fenster; und die drei Menschen, die im Stübchen standen, sangen froh bewegt: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge thut an uns und allen Enden!“ (Nach dem „Sonntagsfreund“.)

Büchertisch.

Bei J. C. Hinrichs in Leipzig ist erschienen: Von dem Bestand unsrer Gemeinschaft mit Gott durch

Jesum Christum. Kurzgefaßter Versuch einer neuen Darstellung der evangelischen Glaubenslehre. Von Lic. Dr. Georg Schneidemann, Dozenten an der Universität in Basel. [5 M.] (Näheres s. „Korrespondenzblatt“ Nr. 91)

Bei Andreas Deichert in Erlangen: Ueber die kirchliche der Bedeutung der Theologie A. Ritschl's. Konferenzvortrag von D. Frank, Geh. Rat und ord. Prof. der Theol. in Erlangen. Nebst zwei Beigaben. Zweite, neu durchgesehene Aufl. [1 M. 20 Pf.] (Näheres s. „Korrespondenzblatt“ Nr. 91)

Verantwortl. Redakteur: Pfr. Reinmuth in Kniekingen.

Das Jahresfest des badischen Zweiges der südwestdeutschen Konferenz für innere Mission wird, so Gott will, Mittwoch den 3. Oktober, Nachmitt. 2 Uhr in Pforzheim gefeiert. Das ausführliche Programm teilen wir in der nächsten Nummer mit. Der badische Landesausschuß für innere Mission. [594]

Der Schwarzwaldberein für äußere Mission gedenkt am Sonntag, den 23. September nachmittags von halb 2 Uhr an in Königswald sein Jahresfest zu feiern und ladet zu demselben herzlich ein. [602]

Abchiedsfeier.

Sonntag, den 16. Sept., abends 6 Uhr, wird H. Pfarrer Hafner von Ilfenau im großen Saal des Vereinshauses in Karlsruhe einen biblischen Vortrag halten, zu welchem wir, da es voraussichtlich das letzte Mal vor seinem Scheiden aus unserem Lande sein wird, ganz besonders alle Freunde herzlich einladen. In einem gefelligen Zusammensein, das sich nach kurzer Pause an den Vortrag anschließen soll, wird Gelegenheit geboten, noch ein persönliches Abschiedswort zu sprechen und zu vernehmen. Auch hierzu wird bestens eingeladen. [595] Der Vorstand des Evang. Vereins.

Wir bitten alle Leser dieses Blattes in ihren Kreisen darauf aufmerksam zu machen, daß die

Mägdeherberge des evangel. Stifts

Herrenstraße 7 in Freiburg Mädchen in Kost und Wohnung aufnimmt und denselben ohne Kosten Stellen vermittelt. [596.1]

Zum bevorstehenden Quartalwechsel empfehlen wir uns [602]

zum Abonnement auf Zeitschriften: wie *Daheim*, *Quellwasser* u. *Kirchenzeitungen*, *Missionsblätter* u. nach auswärts allwöchentliche Expedition mit dem *Kirchen- und Volksblatt*.

Von den neuen Monatsheften des *Daheim* ist soeben Heft 1 erschienen, welches, wie Probenummern der anderen Blätter zur Ansicht zu Diensten steht. Karlsruhe. Ev. Schriftenverein f. Baden.

Bibel-Lesezettel.
Sonntag: I. Luf. 7, 11-17. II. Ephef. 3, 13-21.
Montag: Röm. 6, 1-14. Predig. 1.
Dienstag: Röm. 6, 15-23. Predig. 2, 1-11.

Karlsruher Vikarsversammlung:
Montag, den 17. September, nachmittags 3 Uhr, im **Palmengarten**. „Kurios für innere Mission in Stuttgart.“ Schmidt. [600]

Norddeutscher Lloyd von Bremen nach Amerika per Schnelldampfer in 9 Tagen. Nach **New-York** 100 Mk. **Baltimore** 90 „ Abfahrten Mittwochs und Sonnabends. Nähere Auskunft unentgeltlich. [519] Obrikeitlich conc. General-Agentur für Baden **F. Kern**, Karlsruhe, Werderstr. 61. Agenten werden gesucht.

Flügel-Verkauf. Aus einem badischen Pfarrhause ist wegen Ableben des Pfarrers ein noch gut erhaltener Flügel preiswürdig zu verkaufen. [586] Nähere Auskunft erteilt **A. Sänlein**, Musikdirektor in Mannheim.

Gaushälterin-Stelle-Gesuch. Ein im Hauswesen, Handarbeiten und in der Küche durchaus tüchtiges, mit besten Zeugnissen versehenes Fräulein sucht passenden Wirkungskreis. Gefällige Nachfragen richte man mit Beifügung einer 10 A Karte unter Chiffre W. 1980 an das Bureau des Blattes. [599]

Anzeige. Ein braves, fleißiges Mädchen, gesetzten Alters, das schon in Diensten war, und kochen, waschen und putzen kann — wird, wenn möglich, auf Michaeli in ein evangel. Pfarrhaus an der Bergstraße gesucht. Ein Laufbube besorgt die Nebendienstleistungen. Das Nähere bei der Expedition unter H. B. [597]

Ein gebildetes Mädchen (geprüfte Kindergärtnerin) sucht bei einer christl. Familie alsbaldige Stellung. Offerten an die Expedition. [601]

Ein Mädchen welches schon längere Jahre in besseren Häusern gedient hat und perfekt im Kochen ist, sucht in besserem Hause Stelle als Köchin. Dieselbe wird auch etwas Hausarbeit mitübernehmen. Zu erfragen in der Expedition. [598]

Kaufmannlehrling. Für einen jungen Mann aus gebildeter Familie wird eine Lehrlingsstelle in Mannheim gesucht. Kost und Wohnung wozüglich im Hause des Prinzipals. Näheres in der Expedition d. Bl. [589]

Soeben erschien und ist durch uns zu beziehen: **Missionsstunden** von **Dr. W.** und **Dr. Grundemann**. zweite Band: zweite Abteilung: **Asien und Amerika.** Preis: **M. 4,20.** Ev. Schriftenverein für Baden in Karlsruhe.

Ein kräftiger Junge, der die Bäckerei erlernen will, kann sofort in die Lehre treten bei Bäcker **Adolf Dietrich** in Neckarau (bei Mannheim). [592]

Ev. Gottesdienste in Karlsruhe am 16. Sept. (16. Sonntag nach Trinitatis). Halb 9 Uhr, **Stadtkirche**: Stadtpfr. Schmidt. 9 U. **Nahnhof-Stadtteil**, Seminar II: Stadtpfarrer Brähler. Halb 10 Uhr, **St. Kirche**: Detan D. Mittel. 10 Uhr, **Stadtkirche**: Stadtpfr. Rängin. 10 Uhr, **Schloßkirche**: Gelpred. D. Heßling. (Abendmahlg.) 4 Uhr, **St. Kirche**: Stadtpfarr. Schömann. **Christenlehren**: Halb 12 Uhr, **Kreuzstraße 15**, Detan D. Mittel. 10 Uhr, **Nahnhof-Stadtteil**, Seminar II, Stadtpfr. Brähler. **Diakonissenhauskapelle**: 10 Uhr u. halb 8 Uhr Pfr. Walter. **Versammlungssaal, Herrenstraße 62**: 3 Uhr Bibelkunde

Evangel. Stadtmission Karlsruhe. Vereinshaus: Adlerstr. 23. Vom 16. bis 22. Sept. 1888.

Sonntag, ein Viertel auf 12 Uhr, Sonntagsschulen im Vereinshaus, Angarten und Cöplienstraße 52. 8 Uhr, Jungfrauenverein. 6 Uhr Abendgottesdienst Pfr. Hafner. 8 Uhr gefelliger Abend. Abschiedsfeier für Herrn Pfr. Hafner. (Siehe Anzeige.) Montag: 7 Uhr, Frauenbibelstunde im Versaal. Halb 9 Uhr, Jünglingsverein — Bibelbesprechung. Dienstag, 8 Uhr, Männerbibelstunde. Mittwoch, 8 Uhr, Abend d. Jungfrauenvereins. Donnerstag: Halb 9 Uhr, Jünglingsverein Singstunde. Freitag, 8 Uhr, allg. Bibelstunde. Jeden Abend von 8 Uhr, Sonntag von halb 9 U an sind geöffnet die Lokalitäten des Männer- und Jünglingsvereins und des Jugendvereins. Zum Besuch dieser Abende wird herzlich eingeladen.

Evangel. Stadtmission Freiburg.

Sonntagsschulen: 11 Uhr: im evangel. Stift und in der Freiau Nr. 41. Sonntag, 3 Uhr: Kämpfersversammlung, Herrmannstraße 6. 3 Uhr: Bibelstunde im evangel. Stift. Halb 5 Uhr: Jungfrauenverein, ev. Stift, Herrenstraße 7. 8 Uhr: Jünglingsverein, ev. Stift. Dienstag, 8 Uhr: Bibelstunde im ev. Stift. Mittwoch, 8 Uhr: Jünglingsverein, ev. Stift. Donnerstag, 8 Uhr: Bibelstunde, ev. Stift. Freitag, 8 Uhr: Bibelstunde, Schwarzwaldr. 86. Samstag, 8 Uhr: Ev. Arbeiterverein.

Mittwoch: I. Röm. 7, 1-13. II. Predig. 2, 12-19.
Donnerstag: Pf. 119, 129-144. Predig. 2, 20-26.
Freitag: Röm. 7, 14-25. Predig. 3, 1-13.
Samstag: Röm. 8, 1-11. Psalm 148.

Verlag u. Expedition des evang. Schriftenvereins f. Baden, Spitalstr. 31, Karlsruhe. — Druck von J. J. Neiß, Karlsruhe.